

HR Dr. Otto Wutzel

DIE KUNSTSAMMLUNGEN DES AUGUSTINER- CHORHERRENSTIFTES ST. FLORIAN

Historischer Überblick

Museen gibt es in Österreich erst seit dem 19. Jahrhundert. Romantik und Historismus sind ihre Urheber gewesen. Die Kunst- und Naturaliensammlungen der österreichischen Klöster (Stifte) sind wesentlich älter, aus anderen historischen Wurzeln gewachsen, mit völlig anders gearteten Zweckbestimmungen. Eine Textstelle in der Handschrift 90 des Florianer Stiftsarchivs aus dem Jahr 1753 weist deutlich auf Sinn und Aufgabenstellung einer klösterlichen Sammlung in früheren Zeiten hin: „Der wahre Entzweckh wohl eingerichteter Cabineter ist keinesweegs die blosse Curiositet des Besitzers oder der Anschauenden, sondern das Lob und die Betrachtung der unendlichen Allmacht, Weißheit und Güttigkeit Gottes, von welcher allein alle Krafft der Natur und der Kunst in allen ihren Würckungen herkommet.“ In dieser Sinngebung sind heute noch „Kunstsammlungen“ eines Klosters in ihrer Tradition und ihrem Inhalt zu verstehen.

Die erste sach- und fachkundige Beschreibung des Florianer Kunstbesitzes stammt von Albin Czerny (1821–1900), 1859 zum Stiftsbibliothekar, 1878 zum Kustos der Kunstsammlungen bestellt. Sein Buch „Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart“, erschienen 1886, ist für die Kunstgeschichte des Hauses heute noch ein unentbehrliches Nachschlagewerk. Wenige Jahre später, 1892/93, legte er in Manuskriptform einen „Katalog der Gemäldesammlung des Stiftes St. Florian“ an. Beide Arbeiten geben über Umfang und Inhalt der Kunstsammlungen dieses Augustiner-Chorherrenstiftes einen informativen Überblick, der — von einigen schmerzlichen Verlusten abgesehen — heute noch Gültigkeit beanspruchen kann.

Jede klösterliche Kunstsammlung hat ihr eigenes Gepräge. Wird der Name Kremsmünster genannt, denkt jeder Geschichts- und Kunstliebhaber sofort an die Schatzkammer dieser althehrwürdigen Benediktinerabtei, mit Tassilokelch, Tassiloleuchtern, Codex Millenarius, Scheibenkreuz, und an den Mathematischen Turm (Sternwarte) mit seinem reichen naturwissenschaftlichen Sammelgut von Geologie und Paläontologie bis zur Astronomie. Kommt das Gespräch auf St. Florian, überwiegt die Vorstellung von großzügiger barocker Bau- und Ausstattungskunst in Verbindung mit Anton Bruckners symphonischem und kirchenmusikalischem

Œuvre (Brucknerorgel, Brucknersarkophag in der Gruft). Von Besuchern wird meist aber auch der Wunsch nach Besichtigung der Altdorfer-Tafeln geäußert. Sie sind zum Signet der Florianer Kunstsammlungen geworden, die seit Czernys Kustodie in folgende Schwerpunktbereiche gegliedert werden können:

Bildersammlung (Gotik und Barock), als Anhang ein im Umfang bescheidener, in seiner Qualität jedoch beachtenswerter Skulpturenbestand, sowie eine sehenswerte Sammlung von gotischen und renaissancezeitlichen Glasfenstern;

Graphisches Kabinett (früher als Kupferstichsammlung bezeichnet); Antiquitäten-(Kunstgewerbe-)sammlung, laut Albin Czerny „Gegenstände der Kunst und des Kunstgewerbes in Metall, Holz, Elfenbein, Wachs, Email, Glas, Terracotta, Fayence, Porzellan, Alabaster und Marmor aus alter und neuer Zeit“

Die in den Jahren 1978 bis 1986 erfolgte Neuaufrichtung ist Endpunkt einer historischen Entwicklung, die bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann. Ursprünglich gab es allerdings keine eigenen Räume zur Aufbewahrung von beweglichem Kunstgut. Begriffe wie „Kunstwerk“ oder „Kunstgegenstand“ waren zu dieser Zeit nicht geläufig. Gotische Altarbilder, Altarplastiken, auch Glasfenster, die nicht mehr dem Zeitgeschmack des aufkommenden Barock entsprachen, fanden, wenn sie nicht, wie in den meisten Fällen, vernichtet wurden, aus Gründen der Pietät oder Haustradition Verwendung als Raumschmuck in den verschiedenen „Stuben“ der Prälatur. So notiert ein anonymer Stiftschonist 1814 (?) rund 60 Bilder der „altdeutschen Schule“, die dem Stift so wertvoll waren, weil „sie höchst wahrscheinlich gleich anfangs für dieses Haus gemalt“ worden sind. Die Objektzahl 60 entspricht ungefähr heute noch dem Bildbestand der Gotik-Abteilung in den neuen Ausstellungsräumen I–V

Pröpste und Konventualen umgaben sich in ihren Stuben auch gern mit religiösen Kleinkunstwerken, wie etwa im Nachlaßinventar von Propst Vitus Widmann (1600–1612) unter anderem „ein geschmelzt Agnus Dei“ oder „ein kleines, ganz silbernes Altar, darauf unser Lieben Frau Bildnuß“ angeführt werden. Für den täglichen Hausgebrauch standen venezianische Gläser, böhmische Kristallgläser, kostbares Zinngeschirr, Majolikageschirr, Silber- und Goldschmiedearbeiten hoch im Kurs. Diese Waren wurden meist auf den Linzer Oster- und Bartholomäamärkten angekauft. Später, als Prunkgefühl und Repräsentationswille des Barock nicht mehr zeitgemäß waren, wurden sie depotmäßig abgestellt. Viel davon ging in der Zeit des Josefinischen Klostersturms zugrunde.

Als erster bedeutender Kunstmäzen der Barockzeit wird in der Stiftsgeschichte Propst Leopold Zehetner (1612–1646) gepriesen.

Er ist Bauherr der „frühbarocken Stiftsanlage“ von St. Florian, die etwa in die Zeit von 1624 bis 1632 zu datieren ist (nach Thomas Korth, S. 14 ff.), heute „Leopoldinischer Trakt“ genannt, in dessen 2. Obergeschoß wesentliche Teile der Oberösterreichischen Landesausstellung 1986 „Welt des Barocks“ untergebracht sind.

Ob es bereits zur Zeit dieses energischen Barockabtes einen eigenen Sammlungsraum in dem von ihm initiierten Neubau gegeben hat, ist urkundlich nicht mit Sicherheit nachzuweisen. In den folgenden Jahrzehnten bis zu Propst David Fuhrmann (1667—1689), in dessen Regierungszeit die denkwürdige Grundsteinlegung für den barocken Kirchenneubau in St. Florian fällt, ist die Zahl des beweglichen Kunstgutes im Kloster so angewachsen, daß zumindest für die Gemälde ein eigener Raum geschaffen werden mußte. Im Nachlaßinventar dieses Prälaten wird ein „Malereikabinett“ mit 160 Bildern angeführt. Es befand sich unzweifelhaft im Südflügel der frühbarocken Stiftsanlage, heute Nordflügel des großen (äußeren) Stiftshofes.

Das Hochbarock — 18. Jahrhundert — führte in seiner theologisch und imperial bestimmten Baugesinnung zu einer Wertsteigerung aller bildenden Künste, die auch dem beweglichen, nicht architekturgebundenen Bild (Gemälde) zugute kam. Es entwickelte sich der Typus der Barockgalerie, eines Festsaales für Bilder. In St. Florian sind für die Einrichtung solcher Bilder-Festsäle drei Bauetappen festzustellen. Die entsprechenden Räume sind bis heute erhalten geblieben, zwei davon haben allerdings später eine andere Zweckwidmung erfahren.

Propst Franz Claudius Kröll (1700—1716) bestimmte im 2. Obergeschoß des an die Stiftskirche anschließenden Westtraktes des neu konzipierten Stiftsgebäudes einen eigenen Raum als „Bildersaal“, in dem „eine Menge von schönen Bildern“ an Stelle eines „Brokat-Spaliers“ (Stofftapezierung) die Wände bedeckte. Der 1711 in St. Florian verstorbene Barockmaler Michael Wenzel Halbax schuf für diese Gemäldegalerie ein theatralisch bewegtes Deckenfresko mit dem Thema „Krönung der Malkunst durch Apollo“ (seitlich sein Selbstporträt). Von einer in Scheinarchitektur gemalten Balustrade schaut der Künstler mit scharfem Blick auf die Bildfläche im Raum, ein Putto hält ihm ein Bildoval — Entwurf seines Freskos ohne figurale Komposition — entgegen, unter der Balustrade ist ein aufgeschlagenes Skizzenbuch zu sehen.

Bereits im Jahr 1724 ließ Propst Johann Baptist Fördermayr (1716—1732) die Bilder in diesem Raum abhängen und wandelte ihn in ein Gästezimmer für die Fürstbischöfe von Passau um, ab nun „Fürstenzimmer“, später „Bischofszimmer“ genannt, eingeordnet in die Raumfolge der „Kaiserzimmer“ (Raum 12 der oberöster-

reichischen Landesausstellung 1986). Die Bildersammlung wurde wieder in den „Leopoldinischen Trakt“ verlegt, wo Propst Fördermayr für sie einen neuen „Bildersaal“ einrichten ließ, größer und festlicher als die Galerie seines Vorgängers Kröll. Wieder wurde die Decke dazu ausersehen, die Zweckwidmung dieses Raumes in allegorischer Darstellung deutlich zu machen. Bartolomeo Altomonte erhielt 1727 den Auftrag, in drei ausgezeichneten Feldern „Die Kunst der Malerey“ darzustellen. Im Mittelfeld symbolisieren sieben weibliche Gestalten, auf Wolken thronend, Malerei, Plastik, Poesie, Musik, Astrologie, Astronomie und Baukunst. In den Seitenfeldern werden nochmals Astrologie, Musik und Malerei verherrlicht — Puttis mit den entsprechenden Attributen. Wie Wenzel Halbax hat sich auch Bartolomeo Altomonte in diesem „Bildersaal“ mit einem Selbstporträt an der westlichen Stirnwand verewigt. Die zu den Wandflächen überleitende Architekturmalerei schuf Ippolito Sconzani. Wir begegnen in diesem festlichen Raum somit demselben Malerteam wie im Marmorsaal des Klosters. Das heutige Erscheinungsbild dieser ehemaligen Galerie entspricht dem Zustand, der 1755 geschaffen wurde, als nach neuerlicher „Transferierung“ der Bilder hier ein „Rekreationszimmer“ eingerichtet wurde und ein Maler mit Namen Matthias Dollicher die leer gewordenen Wände mit Ornamentmalerei schmückte, Signatur über der Tür in der östlichen Stirnwand (Raum 26 der Landesausstellung 1986).

Als 1802 von einem Wiener Mineralogen namens Friedrich van der Nüll eine umfangreiche Konchyliensammlung angekauft wurde, erfuhr dieser festliche Raum noch einmal eine neue Zweckwidmung als „Mineralienkabinett“ 1805 wurde in der Person des Chorherrn Marcus Mayrhofer ein eigener Vorsteher der Mineraliensammlung bestellt, dem bald Johann Georg Hochsardner als „praefectus rerum naturalium collectionis“ folgte. Über den zu seiner Zeit ansehnlichen Umfang dieses „Naturalienkabinetts“ informiert das Nachlaßinventar von Propst Jodok Stülz. Gegenwärtig sind die noch vorhandenen naturkundlichen Bestände depotmäßig gelagert, die aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammen, weiß lackierten Mineralienkästen im ehemaligen „Antiquitätengang“ abgestellt. Propst Fördermayrs „Bildersaal“, später Rekreationszimmer, darauf folgend Mineralienkabinett, konnte anlässlich der oberösterreichischen Landesausstellung 1986 gründlich restauriert werden und wird künftig wohl einem repräsentativen haus-eigenen Zweck gewidmet.

Der letzte Bauabschnitt im barocken Neubauprojekt St. Florians, die Errichtung des Bibliotheks-Ostraktes um die Mitte des 18. Jahrhunderts, war für die Unterbringung der stiftlichen

Sammlungen von entscheidender Bedeutung. Sie mußten zwar nochmals wandern, fanden aber nun eine Situierung, die bis in die unmittelbare Gegenwart Bestand hatte. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten nur mehr räumliche Erweiterungen im Anschluß an die „Alte Galerie“

Die Planung dieser „Alten Galerie“ geht auf Propst Johann Georg Wiesmayr (1732–1755), Nachfolger des baufreudigen Prälaten Födermayr, zurück. Ausgeprägtes wirtschaftliches Denken hinderte ihn nicht, alle Kräfte zur Pflege der Wissenschaft in seinem Kloster einzusetzen. Aus seinem umfangreichen schriftlichen Nachlaß kann geschlossen werden, daß seine Handlungsweise bereits deutlich vom Geist der Aufklärung geprägt war. Er korrespondierte viel mit Gelehrten seiner Zeit. Offensichtlich schwebte ihm auch für St. Florian die Einrichtung einer „Natur- und Kammer“ vor, wie sie damals mit dem Bau der Sternwarte in Kremsmünster in signifikanter Form verwirklicht worden ist. Er konzentrierte sich jedoch schließlich auf die Errichtung des Bibliothekstraktes, der in seiner Außenarchitektur zwar nicht mehr so repräsentativ wie Süd- und Westtrakt des neuen Stiftsgebäudes mit Marmorsaal und Stiegenhaus als Mittelrisalite aufgeführt wurde, innen aber nach dem Willen des Bauherrn einen wahren Festsaal des Buches erhielt. Die Bibliotheksbestände wurden bei dieser Neuaufstellung geordnet und katalogmäßig nach dem damaligen Stand der Bibliothekskunde erfaßt. An diesen Prunkraum mit Deckenfresko von Bartolomeo Altomonte nach Programm und Entwurf von Daniel Gran nördlich anschließend sollte das naturkundliche Sammelgut untergebracht werden. Dieses Projekt gedieh nur bis zu einem vagen innenarchitektonischen Planungsstadium. In großzügiger Form zur Ausführung kam dafür die Unterbringung der Gemäldesammlung in einem neuen „Bildersaal“ in unmittelbarem räumlichen Zusammenhang mit der Bibliothek. Als 1750 die Innenausstattung des Bibliotheksraumes abgeschlossen war, wurde mit den Arbeiten im „Gewölb“ oberhalb des Bibliotheksstiegenhauses begonnen, um dorthin die „Bildergalerie zu transferieren“ Die heute noch in dieser Raumgruppe erhaltenen Stukkaturen schuf der Linzer Stukkateur Franz Josef Holzinger, ebenfalls von Daniel Gran beraten.

Den Abschluß der spätbarocken Neuaufstellung der „Bildergalerie“ besorgte Propst Matthäus Gogl (1766–1777). Er ließ den weiträumigen Saal mit sieben Fensterachsen durch eingezogene Wände dreifach unterteilen, veranlaßte eine gründliche Restaurierung des gesamten Bilderbestandes und berief für die notwendige Neuordnung den Wiener Maler Leopold von Montagna, der 1773 einen handschriftlichen Katalog der im Kloster vorhandenen

„Schildereyen“ verfaßte, das erste bekannte Verzeichnis der Florianer Gemäldesammlung. Wir erfahren, daß die Galerie damals 364 Bilder umfaßte. Bei der Hängung wurde ausschließlich eine ästhetische Wirkung angestrebt. Kunstwissenschaftliche Systematik war damals noch nicht bekannt.

Unter der Bezeichnung „Alte Galerie“, einer späteren Wortschöpfung, besteht diese Barockgalerie heute noch. Ihr Erhaltungszustand ist jedoch ein schlechter. Ihre Restaurierung und Reaktivierung ist ein Wunschziel für die Zukunft. Derzeit ist sie für eine allgemeine Besichtigung nicht zugänglich.

Ankäufe und Schenkungen führten in der Folgezeit zu einer bedeutenden Vermehrung der Florianer Kunstsammlungen. Propst Gogl kümmerte sich nicht nur um die Neuaufstellung der Galerie, er war auch ein begeisterter Bilderkäufer. Schon zur Zeit seines Vorgängers Engelbert Hofmann (1755–1766) erhielt die Galerie mit dem Nachlaß eines dem Kloster zu Dank verpflichteten Adligen einen Zuwachs von 156 „Stücken“, so die damals übliche Bezeichnung. Ein weiterer Zuwachs kam aus dem Haus selbst. Der Florianer Chorherr Jakob Joseph Pollak (1738–1814), im Jahr 1775 zum „pinacothecae praefectus“ bestellt, vererbte dem Kloster seine umfangreiche Privatsammlung. Zur Einordnung dieser Erbschaft wurde sogar aus Wien ein Fachmann berufen.

Diese ständige Vermehrung des Bilderbestandes führte zwangsläufig dazu, daß die südlich an die „Alte Galerie“ anschließenden Räume, für die ursprünglich eine andere Verwendung vorgesehen war, Schritt für Schritt in die Kunstsammlungen einbezogen werden mußten. So entstand im Lauf von einigen Jahrzehnten die „Neue Galerie“ mit dem davor situieren „Antiquitätengang“ — diese Bezeichnungen stammen von Albin Czerny.

Nicht mehr barocke Ästhetik, sondern immer deutlicher kunstwissenschaftliche Methodik wurde nunmehr für die Anordnung der Florianer Sammlungen bestimmend. Um diese Wissenschaftlichkeit bemühten sich besonders die Pröpste Michael Arneht (1823–1854), Jodok Stülz (1859–1872) und Ferdinand Moser (1872–1901). Die letztlich von Albin Czerny in 15jähriger Arbeit vorgenommene Neuordnung, bei der er sich von auswärtigen Fachleuten beraten ließ, überdauerte dann die Jahrhundertwende bis zum Jahr 1929. Damals erfolgte abermals eine Neuordnung ohne Einbeziehung der „Alten Galerie“, die im überlieferten Zustand verblieb. Diese Neuaufstellung hatte bis in die unmittelbare Gegenwart Bestand. Älteren Besuchern von St. Florian ist dieses alte Stiftsmuseum in überfüllten Räumen des 2. Obergeschosses des Bibliothekstraktes noch in Erinnerung.

Im Jahr 1955 wurde Dr. Franz Linninger (1902–1970) zum

Kustos der Florianer Sammlungen bestellt, nachdem er bereits seit 1934 das Amt eines Stiftsbibliothekars verwaltete. Sein Bemühen in schwerster Zeit galt der Bewahrung und Sicherung des ihm anvertrauten Kunstgutes. Die konservatorische und räumliche Situation wurde jedoch immer unhaltbarer. Neue Galerie, Antiquitäten-gang und Kapitelsaal erhielten immer mehr Depotcharakter. Nach der oberösterreichischen Landesausstellung „Die Kunst der Donauschule“ 1965 wurde der Ruf nach einer zeitgemäßen Neuaufstellung von Linninger deutlich formuliert.

Diese erfolgte nach gründlicher Vorarbeit (Restaurierung und kunsthistorische Bearbeitung der Bestände) in den Jahren 1978 bis 1986 nach einem Konzept, das eine völlig neue Raumsituation geschaffen hat. Leitgedanke war die Einrichtung eines den Ansprüchen unserer Zeit entsprechenden Stiftsmuseums mit Ausstellung der qualitativsten Exponate in repräsentativen, leicht zugänglichen Räumlichkeiten. Für diesen Zweck am geeignetsten erwies sich eine Raumgruppe im 1. Obergeschoß des um den großen Klosterhof situierten hochbarocken Gebäudekomplexes, bestehend aus dem Gang, der vom Stiegenhaus des Bibliothekstraktes zur Südostecke führt, den Gangabschnitten beiderseits des Marmorsaales und den Zimmern der „neuen Prälatur“ im Westtrakt. Im 2. Obergeschoß wurde das sogenannte Landeshauptmannzimmer mit Eingang gegenüber dem Faistenbergerzimmer (erster Raum der „Kaiserzimmer“) in diese museale Neuordnung eingegliedert.

Das neue Stiftsmuseum

Die museal eingerichteten Gangabschnitte im Ost-(Bibliotheks-)trakt und im Süd-(Marmorsaal-)trakt sind im Rahmen der allgemeinen Stiftsbesichtigung zugänglich. Der Rundgang beginnt mit dem *Florianigang*, der über besonderen Wunsch des Klosters gestaltet worden ist. Seine Glanzstücke sind zwei überlebensgroße Florianifiguren aus Eichen- beziehungsweise Lindenholz, beide gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert, die wohl zu den bedeutendsten Denkmälern mittelalterlicher Plastik in Österreich gezählt werden können.

Beachtung verdient auch eine elegante, renaissancezeitliche Florianifigur, datiert um 1470–1480, aus Alabaster, vergoldet, 54 × 22 × 12 cm, aus der abgebrochenen Florianikirche in der Ortschaft Rohrbach, Pfarre St. Florian.

An der Fensterseite des Florianiganges informieren zwei Schautafeln über die Leidensgeschichte des heiligen Florian, Übersetzung von Dr. P. Willibrord Neumüller und Dr. Karl Rehberger nach der kürzeren Fassung der *passio s. Floriani*, und

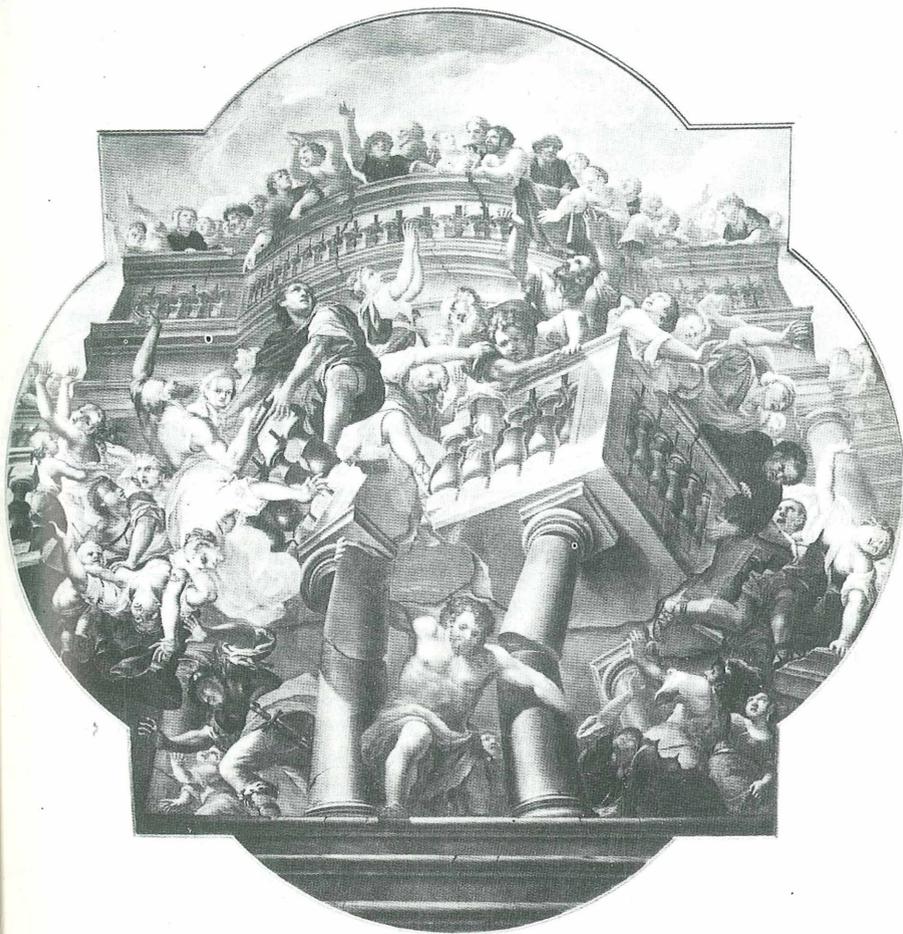
über die Verehrungsstätten des heiligen Florian (Patrozinien und Wallfahrten).

Die „Floriansfolge“ Albrecht Altdorfers, von der sich die sechs erhalten gebliebenen Tafeln heute verstreut im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, in den Uffizien von Florenz und in der Nationalgalerie Prag befinden, wird im Reprowege in einem Farbdiakasten vergegenwärtigt. An das siebente Tafelbild dieser Folge mit Darstellung „Das wundertätige Brunnlein in St. Florian“, früher in Berliner Privatbesitz, derzeit verschollen, erinnert eine Schwarz-Weiß-Reproduktion. Entstehung und ursprünglicher Standort dieser Bilderfolge konnten bis heute nicht geklärt werden. Ein örtlicher Zusammenhang mit St. Florian wird bestritten, obwohl gerade „Das wundertätige Brunnlein“ topographisch getreu die Ansicht der Filialkirche hl. Johannes der Täufer im Markt St. Florian wiedergibt. In der Topographia Florianensis (1743) zeigt die Abbildung XXIII diese Kapelle mit einem Text, der besagt, daß sie einst Florian geweiht war und 1681 von Propst David Fuhrmann „in forma nova et moderna“ gebracht worden sei. Dabei sei auch ein neuer Altar aufgestellt worden. Könnten nicht vor ihm in dieser Wallfahrtsstätte die Bilder der Floriansfolge von Albrecht Altdorfer verehrt worden sein?

An den Florianingang schließt im rechten Winkel der Gangabschnitt mit den in Stiftsbesitz befindlichen mittelalterlichen und renaissancezeitlichen *Glasmalereien* an; ein beachtenswerter Bestand, der im Zuge der Neuaufstellung der Stiftungssammlungen aus dem 2. Obergeschoß, wo die Scheiben gemäß einer Haustradition seit 1823 in den Fensternischen des Antiquitätenganges eingebaut waren, hierher einen Stock tiefer übertragen worden ist.

Im Gangabschnitt vom Marmorsaal zur Prälatur werden sechs lebensgroße *Kaiserbildnisse* eines unbekanntes Barockmalers, Öl auf Leinwand, je 215 × 106 cm, und zwei Feldherrendarstellungen, die von dem Mühlviertler Barockmaler Johann Philipp Ruckerbauer (Ruckerpaur, geboren 1668 in Sarleinsbach) stammen sollen, gezeigt. Die sechs Kaiserbildnisse — Matthias (1611—1619), Ferdinand II. (1619—1637), Ferdinand III. (1637—1657), Leopold I. (1658—1705), Joseph I. (1705—1711) und Karl VI. (1711—1740) — soll Propst Franz Claudius Kröll (1700—1716) in Auftrag gegeben haben. Sie waren schon zur Zeit Albin Czernys in einem Depot abgestellt, fanden jahrzehntelang kaum Beachtung, ebenso die beiden Feldherrendarstellungen von Prinz Eugen (1663—1736) und John Churchill Herzog von Marlborough (1650—1722), verbündete Heerführer im Spanischen Erbfolgekrieg.

Diese Bildnisreihe ergibt nunmehr ein wirkungsvolles Entrée zum Marmorsaal.



Deckenfresko im Kaiserzimmer

Die zehn Räume der „Neuen Prälatur“, die im 1. Obergeschoß des Westtraktes an die heutige Prälatenwohnung in nördlicher Richtung anschließen, wurden als *Galerie* eingerichtet. Sie bilden das Zentrum und den Höhepunkt des neuen Stiftsmuseums. Ihr Besuch ist außerhalb der allgemeinen Stiftsbesichtigung mit einer Führung vorgesehen. Gezeigt wird die reiche stiftseigene Sammlung von gotischen Tafelbildern und Gemälden vom Barock bis ins 19. Jahrhundert, von gotischen und barocken Plastiken sowie eine Auswahl von kunstgewerblichen Exponaten. Die im Verhältnis zum Bilderbestand auffallend geringe Anzahl von Skulpturen erklärt sich aus einer großzügigen Schenkung St. Florians in der Regierungszeit des kunstsinnigen Propstes Michael Arneth (1823–1854) an den 1834 gegründeten „Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogtum Salzburg“

Die „Neue Prälatur“ (nunmehr Galerie) ist im wesentlichen ein Werk der Barockprälaten Franz Claudius Kröll und Johann Baptist Födermayr. Propst Födermayr verlegte allerdings seine Prälatenwohnung sehr bald in die Südwestecke des neuen barocken Stiftsgebäudes. Die Räume der ursprünglichen Prälatur wurden in Gästezimmer umgewandelt. Bei der oberösterreichischen Landesausstellung 1965 „Die Kunst der Donauschule“ bewährten sie sich erstmalig in musealer Verwendung.

Die *Räume I–V* waren ursprünglich als „Bedientenzimmer, Aufwartzimmer, Zimmerwärterzimmer“ vorgesehen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erhielten sie eine besondere künstlerische Ausstattung. Propst Friedrich Mayer wollte sie als Sommerprälatur aufwerten. Es ist bemerkenswert, daß er sich zu einer Zeit, in der die altdeutsche Kunst wesentlich höher eingeschätzt wurde als das Barock, für einen neubarocken und nicht einen neugotischen Dekorationsstil entschied. Diesem Prälaten war jedoch nur eine kurze Regierungszeit beschieden — 1854 bis 1858. Seine Nachfolger identifizierten sich nicht mit der von ihm geschaffenen Raumgruppe. Die neu ausgestatteten Zimmer wurden kaum genutzt. In ihrer Ensemblewirkung sind sie jedoch für heutige Begriffe ein interessantes Beispiel des Historismus. Ihre Adaptierung als Galerie erforderte deshalb denkmalpflegerisches Einfühlungsvermögen.

Im Nachlaßinventar von Propst Jodok Stülz, dem Nachfolger Friedrich Mayers, werden sie ganz allgemein als „neues, rotes“ und „neues, blaues Zimmer“ sowie als „Zimmer weißlackiert“ beschrieben.

Die Räume I, II und IV sind schmale rechteckige Kabinette mit je einer Fensternische. Ihr original erhaltenes Mobiliar wurde deponiert. Sämtliche Türen sind matt weiß lackiert und mit Goldleisten

verziert, die Türaufsätze ornamental, weiß-gold geschmückt, die Decken weiß gefärbelt, die Wände mit neuen hellen Stofftapeten bespannt.

Raum V, ursprünglich „Blaues Zimmer“, mußte in seiner neuen Funktion als Galerieraum für die Aufstellung des Sebastianaltars von Albrecht Altdorfer neutral verbaut werden. Für die Stoffbespannung wurde eine mattgoldene Tapete gewählt. Der Originalzustand dieses Saales ist hinter der heutigen Verbauung unversehrt erhalten geblieben.

Völlig im Originalzustand blieb Raum III, ein querechteckiger Saal mit zwei Fensternischen. Lediglich das Mobiliar mußte reduziert werden. Die Decke ist einfach stuckiert, zum Teil mit Papiermaché, teilvergoldet. Die Wände sind in einem roten Farbton gehalten, der stark verblaßt ist. Zwei Durchgangstüren und zwei Scheintüren unterbrechen die Schmalseiten. Deren besondere Zierde sind zwei Historienbilder von Leopold Kupelwieser, einem Hauptvertreter der „österreichischen Spätromantik“, Öl auf Leinwand, 150 × 160 cm. Thema des ersten Gemäldes (nördliche Schmalseite), datiert 1859: „Die drei träumenden Jünglinge“ Gemeint sind die für Österreich so bedeutsamen Klostergründer Bischof Adalbero von Würzburg, Bischof Altmann von Passau und Bischof Gebhard von Salzburg. Diese drei Kirchenfürsten des Hochmittelalters sind als Jünglingsgestalten, schlafend unter einer breitästigen Eiche, dargestellt, in deren Krone Spruchbänder mit ihren Namen eingeflochten sind. Über ihnen thront die Gottesmutter, assistiert von zwei Engeln, von denen der rechte drei Abtstäbe aus der Himmelsregion herabreicht. Thema des zweiten Bildes an der gegenüberliegenden Schmalseite, ein Jahr danach (1860) fertiggestellt: „Christus als Weltenherrscher“, flankiert vom heiligen Florian mit seinen Attributen und dem heiligen Augustinus, Begründer des Chorherrenordens, als Hintergrund eine oberösterreichische Ideallandschaft, in der das Kloster St. Florian deutlich zu erkennen ist (vgl. Rupert Feuchtmüller, Leopold Kupelwieser und die Kunst der österreichischen Spätromantik, Wien 1970).

Die Mitte der ostseitigen Längswand wird von einem eingebauten, reich bekrönten Kachelofen beherrscht, links und rechts zwei lebensgroße Jugendbildnisse von Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth, jeweils rechts unten signiert und datiert „Fritz Krepp 1857 Wien“

Die gesamte Raumgruppe (Räume I–V) wurde für die Ausstellung des gotischen Bilder- und Plastikenbestandes bestimmt.

Raum VI — Saletta, Innenraum im 1. Obergeschoß des Torturmes in der Westfassade. Hier betritt der Besucher die barock ausgestattete Raumzone. Der Raum wurde im Originalzustand mit Stuck

von Johann Manfred (Giovanni Manfredo) Maderni, einem Künstler, der zehn Jahre in St. Florian tätig war und hier am 17. Mai 1715 starb, und zwei Statuen in Glastück, Allegorien des Friedens und der Klugheit, von Francesco Diego Carlone, einem Mitglied der weit verzweigten Künstlerfamilie der Carlone aus Scaria in Oberitalien, belassen. Die Türeinfassungen in Marmor schuf Johann Baptist Spaz, Steinmetz aus Linz. Als Exponate wurden vor allem zwei Holzskulpturen, ein gotischer „Christus als Weltenrichter“ und ein barocker „Heiliger Sebastian“ hier aufgestellt. Sie geben den Hinweis, daß dieser Raum den Übergang von der Gotik zur „Barockgalerie“ bildet.

Die anschließenden Räume VII—X dienten Propst Franz Claudius Kröll und anfänglich auch seinem Nachfolger Johann Baptist Fördermayr als Prälatenwohnung. Sie sind prunkvoll mit Stuck und Deckenfresken ausgestattet. Als Stukkateur wurde in erster Linie Francesco Diego Carlone herangezogen, mit der Herstellung der Deckenfresken wurde der aus dem wallonischen Hennegau stammende Maler Anton Hannotin beauftragt, der nach längerem Aufenthalt in Prag 1702 nach St. Florian kam und hier bereits 1705 im Alter von 43 Jahren starb. Er begann seine künstlerische Arbeit im Raum VII. Den Bilderzyklus im Raum X malten nach seinem frühen Tod der Augsburger Barockmaler Joseph Ruffini und der oberösterreichische Barockmaler Johann Philipp Ruckerbauer fertig. Die Arbeiten erstreckten sich über den kurzen Zeitraum von 1704 bis 1706. Als Programm wurden Themen aus dem Alten Testament, für die ehemalige Prälatenkapelle (Raum IX) die typisch barocke Szenerie von Himmelfahrt und Krönung Mariens gewählt.

Raum VII — ursprünglich Audienz- beziehungsweise Speisesaal der Prälatur, später Musikzimmer — ist lang-rechteckig mit drei Fensternischen, die ornamental stuckiert sind, in ausgesparten Bildfeldern die Darstellung von Musikinstrumenten. Die Decke ist figural stuckiert (Putti, Engelsgestalten, Adlersymbole). Dieser lebhaft bewegte Dekor umrahmt fünf Freskenfelder. Hauptgestalt der Darstellungen ist König Salomo, 965—926 v. Chr., machtvoller Herrscher über Israel und Juda. Er führte sein Reich zu höchster Blüte, wird gerühmt als Bauherr und Weiser.

Das Mittelfeld stellt den legendären Besuch der Königin von Saba dar, die ihrem fürstlichen Nachbarn — Saba war eine arabische Landschaft — in Begleitung eines mehrköpfigen Gefolges Geschenke überbringt. Salomo empfängt sie am Treppenpodest seines Palastes. Die beiden Nebenseiten zeigen Salomo bei der Abfassung des Buches der Weisheit (Gangseite) und des Buches „Hohelied“; diese Bezeichnung des „Liedes der Lieder Salomos“

stammt von Martin Luther. In den Freskenfeldern, die das Mittelbild an den Schmalseiten des Saales begleiten, wird Salomo als Tempelbauer und Freund der Musik verherrlicht. Bemerkenswert ist in diesem Raum ein prunkvoller, übereck gestellter Kachelofen, dessen Erhaltungszustand leider schlecht ist.

Raum VIII war ursprünglich das Wohnzimmer des Prälaten, quadratischer Grundriß mit zwei Fensternischen. Hauptgestalten der fünf Freskenfelder an der Decke sind König David (ca. 1000—965 v. Chr.) und sein Sohn Salomo. Das Mittelfeld zeigt die Salbung Salomos zum König von Juda. Die feierliche Handlung wird von dem Oberpriester in Jerusalem Zadok vollzogen. Ihm assistiert der Prophet Nathan, Historiograph der Könige David und Salomo. Er spielt deshalb auch in den Darstellungen der Nebenseiten eine dominierende Rolle. Das Bild an der Fensterseite zeigt die Verheißung Nathans, daß nicht er (David), sondern sein Sohn Salomo den Tempel erbauen werde und somit die „Daviddynastie“ gefestigt sei. Das Feld an der Südseite zeigt die Prophezeiung an König David, daß sein Sohn Salomo das Reich Juda retten werde. Thema des Freskos an der Gangseite: Der Prophet und Batscha (Bethsabee), die Mutter Salomos, erinnern David an sein Versprechen, seinem Sohn die Herrschaft zu übergeben. Thema des Freskos an der Nordseite: David übergibt sein Herrscheramt an seinen Sohn.

Raum IX war einstmals als Hauskapelle des Prälaten eingerichtet. An den Bauherrn Franz Claudius Kröll erinnert eine stuckierte Wappenkartusche an der Stirnwand des schmal rechteckigen Zimmers mit einer Fensternische, zwei Türöffnungen und drei Mauernischen, die früher vermutlich Altarnischen waren. Der Deckenstuck und die Stuckumrahmungen der Türen und Nischen sind in diesem Raum von besonderer Feinheit und künstlerischer Qualität. An den beiden Längsseiten symbolisieren zwei weibliche Gestalten das Alte und Neue Testament. Bewegt in seiner Komposition und von zarter Farbigkeit ist das Deckenfresko mit der Darstellung Mariä Himmelfahrt. Die Bildfläche ist in drei Zonen gegliedert: im untersten Bereich, der Erde zugeordnet, eine Gruppe von männlichen Heiligen, deutlich erkennbar der heilige Florian in Ritterrüstung, die Apostel Petrus und Paulus und Österreichs Schutzpatron, der heilige Leopold; in der Bildmitte eine Gruppe von weiblichen Heiligenfiguren (Barbara, Cäcilia, Katharina und andere); in der Himmelsregion die Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit, vor ihr demütig kniend der heilige Josef in blauem Mantel, in seiner Hand den Stab mit einer Lilienblüte tragend.

Raum X war ursprünglich das Schlafzimmer des Prälaten. Quadratischer Grundriß mit zwei Fensternischen, an der Decke in Stuck-

umrahmungen in der Raummitte ein größeres Freskenfeld mit begleitenden kleineren Ovalbildern. Die Thematik ist wieder dem Alten Testament entnommen. König Ezechias (Hiskija), 725–679 v. Chr., betet schwer krank um Verlängerung seines Lebens, nachdem ihm bereits der Tod prophezeit worden war. Gott hat sein Gebet erhört. Die verlängerte Lebensdauer ist am zurückgestellten Schatten einer Sonnenuhr „wunderbar“ zu erkennen. Dieser König war besonders glaubensstark und bekämpfte in seinem Reich alle fremden Religionen. Die Zerstörung fremder Götzensymbole ist in den vier Ovalbildern dargestellt.

Die Räume VII–X wurden im neuen Museumskonzept zur Ausstellung des Bilderbestandes Barock, Niederländer, Italiener und 19. Jahrhundert eingerichtet. Raum X dient in besonderer Weise der Ausstellung des reichen stiftseigenen Sammelgutes von Kostbarkeiten des Kunstgewerbes, die in sechs historischen Vitrinenschränken in Form einer alten Kunstkammer gezeigt werden.

Außerhalb des neuen Museumsrundganges im 1. Obergeschoß des Ost-, Süd- und Westtraktes liegt das *Landeshauptmannzimmer* im 2. Obergeschoß, das zu den Prunk-(Kaiser-)zimmern gehört, bisher jedoch ein wechselvolles Schicksal bis zur unpassenden Verwendung als Abstellraum hatte.

Dieser Raum wird bereits im Nachlaßinventar von Propst Johann Baptist Fördermayr vom 19. Oktober 1732 mit folgender Einrichtung erwähnt: „ein gerichtetes bött mit blauem taffet, venetianische spällir mit 12 ehgleichen seßl, 4 eingelegte tischl, 2 spigl in oval vergolten ramben, 3 grosse bilder, 3 weiße fensterfürlich.“ Im Nachlaßinventar seines Nachfolgers Johann Georg Wiesmayr vom 3. September 1755 heißt es über diesen Raum, daß er „dermahlen mit verschiedenen effecten verramet“ sei. Noch aus der Bauperiode von Propst Fördermayr stammen der Stuck von Franz Josef Holzinger und der Prunkofen in der Nordwestecke. Die erwähnten „venetianischen“ Tapeten hatte Propst Wiesmayr entfernen und andernorts anbringen lassen. Propst Engelbert Hofmann (1755–1766) nahm sich wieder liebevoll dieses Raumes an. In seiner Regierungszeit erhielt das Landeshauptmannzimmer seine heutige Ausstattung mit Wandmalereien von Johann Georg Faistenberger, einem aus Tirol stammenden Barockmaler, dem wir in St. Florian mehrmals begegnen können. In der Mitte des Deckenstücks ist das ebenfalls stuckierte Abtappen von Propst Hofmann eingefügt. Die im Fußboden eingelegte Wappendarstellung desselben Prälaten mit der Jahreszahl 1760 ist derzeit durch eine neue aufgestellte Vitrine verdeckt.

Eine jahrzehntelange Depotverwendung dieses Saales machte eine gründliche Restaurierung erforderlich, die 1982 abgeschlossen

wurde. Seitdem wird er museal genützt. Gezeigt wird hier eine Auswahl des im Stift aufbewahrten Sammelgutes von Porzellan und Glas.

Literaturhinweise und Quellenangaben im Band XLIX der Österreichischen Kunsttopographie „Die Sammlungen des Stiftes St. Florian“ (gegenwärtig in Herstellung) in der Abhandlung „Die Kunstsammlungen des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian in ihrer historischen Entwicklung“, Autor Otto Wutzel. Weiterführende Literatur vor allem Thomas Korth, Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage, Nürnberg 1975.

Abdruck aus dem Ausstellungskatalog. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der OÖ Landesregierung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Wutzel Otto

Artikel/Article: [Die Kunstsammlungen des Augustiner Chorherrenstiftes St. Florian 9-23](#)